General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1.10 Mk., in Reuden, Rotta und den Haidedörfern 1.15 Mk. und durch die Post 1.24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.

Als Beilage erscheint das wöchentlich achtseitige Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pf

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Noeller-Kemberg. Druck und Verlag von Ernst Noeller, Kemberg.

Nr. 52. Kemberg, Sonnabend den 2. Mai 1903.

Lokales und Provinzielles.

Kemberg, den 1. Mai.

— **Den neuen Fahrplan** legen wir auch diesmal in Plakatform unserer Zeitung bei, in welcher er sich allseitige Beliebtheit erworben, so daß er in den in Betracht kommenden Orten beinahe in jeder Bauernstube zu finden ist. Von dem diesmal in unserer Druckerei gedruckten offiziellen Fahrplane war eine kleine Anzahl über die bestellte Auflage verblieben, die wir an hiesige Geschäftsleute mit offenem Laden abgaben. Im übrigen bemerken wir, daß derselbe zu 15 Pfg. pro Stck. bei Herrn Bahnverwalter Quinkert auf dem Bahnhof zu haben ist.

— **Der Maurerstreik**, der auf den Bauten des Herrn Eltner-Schnellin vorige Woche ausbrach, hat sein Ende gefunden, indem einem Teil der Arbeiter die Forderungen bewilligt wurden, der andere Teil jedoch entlassen wurde. Herr Eltner hat infolgedessen die Ausführung einiger Bauten, wegen deren Uebernahmer in Unterhandlung stand, wieder aufgeben müssen.

— **Drei Photographien**, gut getroffen, von dem Bahnhofe, der Molkerei und dem Marktplatze, sind in dem Schaufenster des Herrn Heinrich Bick, Eisenhandlung, am Markte ausgestellt. Sie sind in dem Postkarten-Verlag von Willy Schulze, Wittenberg, Coswigerstraße 31, hergestellt und dort für Mk. 2,50 pro Stück zu beziehen.

— **Für Geschäftsleute von Wichtigkeit** ist eine Reichsgerichtsentscheidung, wonach die Anwendigmachung von Kunden durch unwahre Angaben als Betrug aufzufassen und dementsprechend zu bestrafen ist. Die Entscheidung erklärt: „Ein unbefugter Eingriff in den Verkehrsgenstand der betreffenden Firma findet statt, wenn man mittelst Täuschung den Kundenbestand abwendig zu machen sucht.“ Von Bedeutung ist der Ausspruch, daß der Nachweis eines zweifelhaften Schadens nicht erforderlich ist, sondern daß auch der fragliche Nutzen, welcher der Firma unter Umständen entgangen ist, geltend gemacht werden kann. Die Herren Reisenden und Agenten mögen hauptsächlich von dieser Entscheidung Kenntnis nehmen. Es ist nichts seltenes, daß ein Reisender, um eine Konkurrenzfirma herabzusetzen, behauptet, diese Firma kaufe erst von seinem Hause, oder er habe von anderen Kunden vielfache Klagen über die Erzeugnisse jener Firma gehört. Alle diese Angaben würden, wenn unwahr, als Betrug bestraft werden müssen.

— Maiblumen soll man nicht im Munde tragen! Es ist jetzt die Zeit der Maiblumen. Wir möchten darauf hinweisen, daß der Saft dieser lieblichen Blume giftig ist. In dieser Pflanze sind zwei Giftstoffe enthalten: Konvallarin und Konvallamarin. Die Gewohnheit, Maiblumen einige Zeit im Munde zu tragen, kann verhängnisvoll werden.

— **Aufruf.** Das Herannahen des 300jährigen Geburtstages Paul Gerhardt's, des gottbegnadeten Sängers geistlicher Lieder, hat weiten Kreisen der evangelischen Christenheit den Gedanken nahegelegt, ihm in der Stadt Lübben in der Lausitz, wo er die letzten Jahre seines Lebens gewirkt und unter dem Altare der Hauptkirche seine Ruhestätte gefunden hat, auf dem Marktplatz vor der Kirche ein Denkmal zu errichten.

Ist Paul Gerhardt doch neben Luther der größte, einflußreichste Dichter, den die evangelische Kirche hervorgebracht hat. Kein evangelisches Gesangbuch, das nicht einen reichen Schatz seiner Lieder aufwiese. Ob die Gemeinde ihrem Adventskönig zuruft: „Wie soll ich dich empfangen?“, oder Weihnacht an der Krippe ihres Herrn feiert; ob sie mit ihrem Gesange: „Nun laßt uns gehn und treten“ das neue Jahr begrüßt, oder sich vor dem „Haupt voll Blut und Wunden“ am Kreuze neigt oder dem Einzuge des heiligen Geistes die Herzenstür öffnet, immer sind es die Lieder Gerhardt's, in denen ihre Andacht am liebsten ausströmt. Und nicht bloß im Gottesdienst, sondern, tief und mächtig in unser ganzes Volksleben eingedrungen, sind diese Lieder neben Luther's Bibelübersetzung das edelste Kleinod des deutschen Hauses und unseres evangelischen Volkes geworden. Mit ihnen begrüßt es den Morgen: „Wach auf, mein Herz, und singe“, und die sinkende Nacht: „Nun ruhen alle Wälder“; in ihnen wallt das Herz zu Preis und Dank: „Sollt ich meinem Gott nicht singen?“; an ihnen ringt sich das bekümmerte Gemüt zur sieghaften Freudigkeit des überwindenden Glaubens empor und tritt aus der Tiefe der Sorge: „Befiehl du deine Wege“ auf die Höhe des getrosten Vertrauens: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich.“ Was der stille und tapfere Mann geglaubt und gelebt, hat er für das evangelische Volk geglaubt und gelebt; an seinen schönen Liedern hat sich manche müde Seele wieder aufgerichtet.

Es ist daher eine Ehrenpflicht, die wir erfüllen, wenn wir dem frommen Sänger ein Denkmal setzen als ein sichtbares Zeichen unserer Dankbarkeit und zugleich als eine beständige Mahnung der Mit- und Nachwelt, seiner zu gedenken.

Wie wir vernehmen, werden auch in unserer Provinz Sachsen die Sammlungen von Beiträgen demnächst beginnen; für den Regierungsbezirk Merseburg haben die Herren Landrat von Bodenhausen-Bitterfeld, Geh. Regierungsrat Professor D. Dr. Fries-Halle a. S. und Professor D. Reinecke-Wittenberg das Amt von Bezirksvertretern übernommen.

Gommlo. Mit dem 1. Juli verläßt uns unser Lehrer Herr Hasenmann, um — alte Schule nach Gräfenhainichen zu gehen. Zuvor wird er aus nächsten Sonntag noch einmal zeigen, was er mit seiner Sängerschar in der Harmonie Gommlo vermag. Dem Programm nach verspricht das Frühjahrs-Concert im Thiemeschen Lokale ein genußreicher Abend zu werden. Also alle auf nach Gommlo!

Wittenberg, 27. April. [Die erste israelitische Trauung nach 463 Jahren.] Auf dem hiesigen Standesamt wurde gestern eine israelitische Ehe zwischen dem Fräulein Margarethe Backhaus von hier und dem Kaufmann Max Michaelis aus Cöthen geschlossen und darauf in der „Reichspost“ durch den Rabbiner Dr. Feßler aus Halle eingesegnet. Diese israelitische Trauung hat insofern kulturelle Bedeutung, als es seit 463 Jahren, vielleicht auch seit der Gründung Wittenbergs die erste ist. Ob vor 1440 hier israelitische Religionsübungen stattgefunden haben, darüber fehlt nach dem „W. T.“ jede Nachricht. Fest aber steht, daß seit diesem Jahre keine wieder stattgefunden haben, da von 1440 bis zum Jahre 1867 kein Israelit hier gewohnt hat. Am Anfang des 14. Jahrhunderts waren die Juden in Wittenberg und Umgebung sehr zahlreich. Im Jahre 1304 wurden sie durch Herzog Rudolf I. ausgewiesen; sie kehrten aber bald wieder zurück und, als sie im Jahre 1440 auf Veranlassung der Kurfürstin Margareta von deren Gemahl, Friedrich dem Sanftmütigen, zum zweitenmale vertrieben wurden, da geschah dies mit dem Zusatz, „auf ewige Zeiten.“ Diese ewige Zeiten wurden aber am 1. November 1867 durch das Freizügigkeitsgesetz beendet. Nun siedelte sich ein Israelit nach dem andern hier an, bis ihre Zahl jetzt auf 40 Seelen in 12 Haushaltungen gestiegen ist. Die hier ansäßigen Juden sind der Synagogengemeinde Halle zugeteilt, wohin sie auch ihre Kultusabgaben entrichten. Da die Zahl der erwachsenen Juden für die Bildung einer Religionsgemeinde noch zu klein, aber stark genug zu gemeinschaftlichen Religionsübungen ist, halten sie solche jetzt ab und machten damit am 26. September 1897, dem israelitischen Neujahrstag, den Anfang.

Pretzsch. Auch unsere Schule wechselt wieder einmal mit ihrem Leiter. Rektor Hellwig wurde in Oderberg in der Mark zum Rektor der dortigen Schule gewählt und wird Pretzsch verlassen.

Torgau, 28. April. Als heute früh 6 Uhr den Militärarrestanten die Zellen geöffnet werden sollten, war der Arrestaufseher nicht zur Stelle. Auf das Rufen und Klopfen an der Tür erfolgte keine Antwort und so mußte dieselbe erbrochen werden. Man fand nun den Arrestaufseher vor dem Bette liegen, in demselben eine unbekannte Frauensperson, beide tot. Man glaubte anfangs an Selbstmord durch Vergiftung; neuerdings wird jedoch gemeldet, daß ein Unglücksfall durch Gasvergiftung vorliegt. Die Wohnung des Arrestaufsehers liegt zu ebener Erde hinter dem Wachtlokal und besteht aus drei Zimmern, die von dem ledigen Sergeanten Redell bewohnt werden, einem Halbinvaliden, der seit dem 1. Jan. 1902 den Posten eines Arrestaufsehers bekleidet. Wer die Frauensperson ist, hat noch nicht festgestellt werden können.

Gräfenhainichen, 29. April. Der hiesige Lehrer Abel ist vom 1. Juli cr. ab als Lehrer nach Weißenfels berufen.

Halle. Der Verband der Metallindustriellen von Halle (Saale) und Umgegend beschloß in Uebereinstimmung mit dem bisherigen Verhalten des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller daß diejenigen Arbeiter, welche am 1. Mai ohne Entschuldigung nicht zur Arbeit kommen, bis auf weiteres nicht beschäftigt werden.

Halberstadt, 28. April. (Mord und Selbstmordversuch.) Die Witwe Borchert hierselbst, Dominikanerstraße 4, hat, wie schon kurz gemeldet, in der Nacht zum Sonntag aus bisher unbekannten Gründen versucht, sich selbst und ihre zwei Mädchen von 13 und 10 Jahren durch Kohlendunst zu töten. Als sich die Nachbarin Dienstag Vormittag gewaltsam Einlaß in die Wohnung des B. verschafften, fanden sie diese und die Mädchen bewußtlos vor. Bei dem einen Mädchen waren die Wiederbelebungsversuche von Erfolg, bei dem anderen, das bereits tot war, nicht; Frau B. wurde bewußtlos ins Krankenhaus gebracht.

Freyburg a. U., 28. April. [Zigeunerplage.] Kaum ist der Frühling ins Land gezogen, so stellen sich auch die Zigeuner wieder ein. Gestern traf eine starke Karavane hier ein und lagerte sich auf dem Döblitz. Bald schwärmten die braunen Gestalten in die Stadt und probierten ihre Künste im Stehlen und Betrügen, zum teil auch mit Erfolg, so z. B. entwendeten sie einer Frau ein Portemonnaie mit 3 Mk., einer anderen einen Geldbetrag.

Stassfurt, 28. April. Eine Familientragödie hat sich Donnerstag voriger Woche in einem Hause der Steinstraße hierselbst abgespielt und mit dem freiwilligen Tode der Ehefrau ein grausames Ende gefunden. Es wird darüber folgendes mitgeteilt: Mittwoch abend ist Frau Sch. während ihr Mann abwesend war, zu der Ausführung ihres Vorhabens geschritten, wobei sie, was aus den begleitenden Umständen hervorgeht, die Absicht gehabt hat, ihre beiden Kinder mit in den Tod zu nehmen. Sie hat die Gashähne in der Wohnung geöffnet, um sich und die Kinder mit Gas zu vergiften; während nun letzteres ausströmte, hat sie eine Flasche Rum, welche entleert auf dem Tische stand ausgetrunken, und sich durch diesen vielleicht Mut zu der Tat bereiten zu wollen. Der Versuch, sich und die Kinder auf diese Weise zu töten, mag ihr wohl etwas lange gewährt haben, denn unter der Wirkung des reichlich genossenen Alkohols ist sie plötzlich, unbekleidet, wie sie gewesen sein muß, aus dem Fenster in den vorbeifließenden Mühlgraben gesprungen und hat dort im Wasser ein schnelles Ende gefunden. Das Fenster stand offen und so sind die Kinder, da das ausströmende Gas Abzug hatte, vor dem schrecklichen Erstickungstode bewahrt geblieben. Den Hausbewohnern gelang es alsbald, in die Wohnung einzudringen und die Gashähne zu schließen, worauf die Kinder in die vorläufige Obhut der Mitbewohner des Hauses genommen worden sind. Die Leiche der Frau ist noch nicht gefunden worden.

Köjen, 29. April. Bürgermeister Künzner hat sein Amt wieder übernommen. Die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen müssen sich also also als grundlos erwiesen haben.

Plauen i. V., 26. April. [„Nieder knie ich nicht!“] Eine ungezogene Tat, die erfreulicherweise nur selten vorkommt, beging der 28 Jahre alte Arbeiter Schubert in Lengenfeld. Als derselbe im Februar d. J. in der Kirche zu Plahn bei Lengenfeld i. V. getraut wurde, sagte er zu dem Geistlichen nach dessen Worten: Nun kniet nieder u. s. w. „Nieder knie ich nicht!“ Unter den Teilnehmern der Trauung entstand natürlich eine allgemeine Aufregung. Der Pfarrer entfernte sich sofort. Vom Vater des Schubert, der über das Benehmen seines Sohnes bitterlich weinte, wurde der Geistliche wieder herbeigeholt, und die Handlung konnte nunmehr vollzogen werden. Vom Plauener Landgericht erhielt Schubert jetzt wegen versuchter Verhinderung einer gottesdienstlichen Handlung einen Monat Gefängnis.

Zittau (Kgr. Sachsen.) Die Zittauer Frauen wollen die Einführung einer Polizeistunde durchsetzen und haben sich deshalb hinter eine Anzahl Stadtväter gesteckt, die denn auch in der letzten Stadtgemeinderatssitzung die Sache eifrigst betrieben und verschiedene Schriftstücke verlasen, in denen es u. a. heißt: „Mein früher fleißiger Mann ist in Zittau verbummelt, er vertrinkt und verspielt sein Geld bei K. und bei D., und verlangt dann frisches Geld von mir; verweigere ich's ihm, dann schlägt er die Kinder und wirft sie an die Wand.“— „In Zittau ist's freilich kein Wunder, wenn die Männer so schlecht werden, denn die Kneipen stehen ja die ganze Nacht auf ....“ Ein Stadtrat erzählte, die Frau eines hiesigen Handwerksmeisters, deren Mann im Begriff stand, mit einer Kellnerin die Vergnügungsreise zu machen, sagte nur: Solch ein liederliches Leben wie in Zittau kann es nicht leicht wieder geben; hier geht alles, was auswärts nicht geht.“ Und eine Fabrikantenfrau äußerte: „Wie viele verheiratete Männer kommen erst zu Mittag nach Hause aus den Kneipen! Da spielen sie den Nobeln und geben den Kellnerinnen 5 Groschen Trinkgeld, damit sie recht schön mit ihnen tun. Will aber die Frau einmal einen Groschen Geld, dann wird sie angeschnauzt.“ — Trotzdem haben die Stadtverordneten den vom Rate genehmigten Entwurf noch einmal zurückverwiesen.

Haus- und Landwirtschaftliches.

Mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit geht jetzt mancher daran, nicht nur den Hausgarten herzurichten, sondern auch Hausflur, Wohnstube und Schlafraum neu zu weißen oder zu reinigen und neu zu schmücken, dem Hause auch wohl äußerlich durch Kalk oder Oelanstrich ein besseres Aussehen zu geben. Das alles dient nicht nur zu Erhaltung der Wohnung, sondern es gereicht den Bewohnern selbst zum Nutzen hinsichtlich der Reinlichkeit und Gesundheit. Nicht nur Licht und Sonne, Luft und Wasser sind Gesundheitsquellen, sondern auch Seife, Bürste und Pinsel. Wunderlich nur ist es, daß mancher die Reinigung des Viehstalles für überflüssig hält. Mit Spinnengeweben und Staub überzogene Fenster, Decken und Wände der Viehställe scheinen noch mannigfach gerade zur Viehhaltung zu gehören. Und doch gehört die Reinlichkeit des Stalles mit zu den Grundbedingungen besonders für eine gute Rindviehhaltung. Spinngewebe sind Staubfänger und Aufenthaltsörter für Bakterien der schädlichsten Art. Das gleiche gilt für alle mit Schmutzkrusten überzogenen Balkenkanten und Ecken des Stalles. Tritt nicht wenigstens ein- oder zweimal im Jahre, im Frühjahr oder Herbst, eine Generalreinigung und mehrfaches Ueberweißen ein, dann wimmelt es später von Fliegen und Insekten sowie deren Eier und Larven und die Bakterien vermehren sich ins Ungeheure. Darunter leidet das Wohlbefinden der Tiere, besonders der Milchkühe, die selten von der Kette loskommen, und natürlich auch die Milchergiebigkeit und Gesundheit der Kühe. In unreinlichen Ställen Milch von dem Reinlichkeitsgrade zu gewinnen, wie sie für die spätere Verarbeitung in der Molkerei notwendig ist, ist unmöglich. Darum kann das gründliche Reinigen und Auseweißen der Viehställe nicht genug empfohlen werden, umsomehr, da Kalk auch desinfizierend wirkt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030502019/fragment/page=0001

Der Reichstag.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Graf Limburg und v. Normann wegen Kündigung der bestehenden Handelsverträge.

Auf Antrag Trimborn und im Einverständnis mit dem Vertreter des Reichskanzlers und mit den Interpellanten wird jedoch der Gegenstand zurückgestellt mit dem Vorbehalt, daß er zwischen der zweiten und der dritten Lesung der Krankenversicherungsnovelle wieder auf die Tagesordnung gesetzt werde.

Das Haus fährt demgemäß in der Beratung der Krankenversicherungsnovelle fort. Die Debatte über § 42 und die dazu vorliegenden Anträge Albrecht (soz.) und Rösicke (fr. Vg.) auf Streichung sämtlicher beziehungsweise einzelner die Selbstverwaltung der Ortskrankenkasse einschränkenden Bestimmungen in den Kommissionsbeschlüssen wird fortgesetzt.

Abg. Lenzmann (fr. Vg.) erklärt sich gegen die geplanten Einschränkungen der Selbstverwaltung. Die in der Begründung der Vorlage angeführten Mißgriffe und Mißbräuche von Vorstandsbeamten seien kein ausreichender Grund. Solche Dinge kämen doch auch anderweit vor, bei Staatsbeamten, sogar bei Pastoren, ohne daß diese abgesetzt würden, und ohne daß die Regierung überhaupt deswegen einschreite. Am richtigsten wäre es, die betreffenden Absätze ganz zu streichen oder doch wenigstens den Antrag Rösicke anzunehmen, also die „grobe Pflichtverletzung" als Enthebungsgrund zu streichen und außerdem auch die Bestimmung betreffend die einer aufsichtsbehördlichen Genehmigung unterliegende „Dienstordnung" wieder zu beseitigen.

Bei der Detailabstimmung werden die neuen Absätze 4—7 in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse, nur mit dem Antrag Lenzmann, für den fast das ganze Haus stimmte, angenommen. Ueber den so geänderten § 42 in seiner Gesamtheit ist die Abstimmung auf Antrag der Sozialdemokraten eine namentliche. Für den Paragraphen wurden 95, gegen denselben 51 Stimmen abgegeben, bei einer Stimmenthaltung. Das Haus ist also beschlußunfähig.

Präsident Graf Ballestrem beraumt die nächste Sitzung an auf 2 Uhr mit der Tagesordnung: Interpellation Graf Limburg, dann Fortsetzung der eben abgebrochenen Beratung.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ganz abgesehen von den staatsrechtlichen Bedenken, welche in dieser Frage in diesem hohen Hause wiederholt eingehende Erörterung gefunden haben, kann der Herr Reichskanzler zur Zeit aus dringenden sachlichen Gründen, welche besonders auch die Landwirtschaft nahe berühren, keine Auskunft darüber geben, wann die bestehenden Handelsverträge durch neue ersetzt oder gekündigt werden können. Der Herr Reichskanzler muß daher die Beantwortung der Interpellation ablehnen.

Abg. Graf Limburg-Stirum begründet die Interpellation mit den letztjährigen Vorgängen auf handelspolitischem Gebiet. Die Beantwortung der Anfrage werde auch im Auslande nicht als Entgegenkommen, sondern als Schwäche gedeutet werden und im Lande einen bedauerlichen Eindruck machen.

Abg. Dr. Barth (fr. Vg.) erklärt, er sei den Interpellanten dankbar, daß sie noch die letzte Gelegenheit benutzen, um sich vor dem Lande zu kompromittieren. Sie behaupten, das Land warte auf Kündigung der Handelsverträge. Das Gegenteil ist der Fall; das Land würde eine solche frivole Politik der Regierung, eine solche Mißachtung der wirtschaftlichen Interessen des Landes, wie sie in der Kündigung der bestehenden Handelsverträge ohne vorgängigen Abschluß neuer Verträge liegen würde, einfach nicht verstehen.

Abg. Herold (Ctr.): Herr Barth hat gemeint, daß er eine bessere Auffassung von der Moral des Handels hat als wir. Wie es mit diesen moralischen Grundsätzen des Handels und mit seiner Ehrlichkeit aussieht, das zeigen gewisse Prozesse im Lande, an denen auch Ihre Partei beteiligt. — Der Präsident bemüht sich lebhaft mit der Glocke, Ruhe zu schaffen. Die Zurufe erneuern sich. Graf Ballestrem ruft nach links: Sie wollen doch gewiß Redefreiheit nicht nur für sich! Rufe links: Aber nicht Verleumderfreiheit! Redner fährt dann fort, als einen Augenblick Ruhe eingetreten, er habe natürlich von Mitgliedern der Partei „im Lande" gesprochen. (Erneuter Lärm links, nach dessen allmählichem Nachlassen Redner rücksichtslose Kündigung der Handelsverträge fordert.)

Abg. Paasche (natl.): Seine Freunde wollten keine Kündigung der bestehenden Handelsverträge, ohne daß vorher Ersatz beschafft sei durch neue Verträge. Und zwar durch bessere.

Abg. v. Kardorff (Rp.): Meine Freunde sind nicht aufgefordert worden, die Interpellation zu unterzeichnen. Das muß ich aber doch sagen, das ganze Land ist sehr verwundert darüber, daß die alten Handelsverträge noch immer nicht gekündigt sind, und man hat im Lande fast den Eindruck, als sei es — was ich selbst ja nicht glaube — der Regierung garnicht Ernst damit, die alten Verträge zu beseitigen und für neue, bessere zu sorgen.

Abg. Richter (fr. Vg.): Gerade Sie haben es doch der Regierung erschwert, neue Handelsverträge abzuschließen. Je höhere Sätze der von Ihnen beschlossene Tarif enthält, desto größer sind doch die Schwierigkeiten für unsere Regierung, zu Vereinbarungen mit den anderen Staaten zu kommen. Herr Herold hat von Prozessen gewisser Art, wie sie sich in den letzten Jahren abgespielt haben, gesprochen und gemeint, daß unsere Partei daran beteiligt sei. Er hat dann freilich sich korrigiert und gesagt, er spreche von Mitgliedern der Partei im Lande. Mir ist kein Fall bekannt, daß ein in der Oeffentlichkeit bekannter Führer der Partei in solche Prozesse verwickelt gewesen sei.

Abg. Barth entgegnet dem Abg. Herold, der seine Partei mit gewissen Prozessen in Verbindung gebracht habe: er halte grundsätzlich jeden Versuch, strafbare Handlungen von Angehörigen einer Partei dieser Partei an die Rockschöße zu hängen, für durchaus unzulässig und sogar für politisch unanständig. Außerdem aber habe Herold zu seiner Aeußerung nicht den geringsten tatsächlichen Anlaß gehabt. Alle die, die in den Prozessen Sanden, Schmidt, Exner usw. eine hervorragende Rolle gespielt, standen anderen Parteien viel näher als der freisinnigen Vereinigung.

Damit endet die Besprechung, und auf Vorschlag des Präsidenten vertagt sich das Haus.

Abgeordnetenhaus.

Der Gesetzentwurf betreffend die Ausdehnung des Gesetzes über die Ablösung der Reallasten in der Provinz Schleswig-Holstein auf den Kreis Herzogtum Lauenburg wird in dritter Lesung angenommen.

Es folgt die dritte Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die polizeiliche Regelung des Feuerlöschwesens.

Ein Antrag v. Löbell (kons.) will die Bestimmung in das Gesetz aufgenommen haben, daß die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und die Landräte und in den Stadtkreisen die Ortspolizeibehörden Polizeibestimmungen über das Feuerlöschwesen erlassen dürfen.

Der Antrag wird angenommen und mit der dadurch bedingten Aenderung der Gesetzentwurf in dritter Lesung.

Es wird sodann der Bericht der Unterrichtskommission beraten über den Antrag Zedlitz betreffend die Umwandlung der Jesuitenschulen in Trakehnen in öffentliche Volksschulen. Die Kommission beantragt, das Haus wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob die Umwandlung der Jesuitenschulen in Trakehnen, Graditz und Beberbek ohne Verschlechterung der Lage der Schulinteressen und der Lehrer durchgeführt werden kann, und dem Hause hierüber Mitteilung zu machen.

Der Kommissionsantrag wird angenommen.

Das Haus erledigt sodann Petitionen.

Tagesgeschichte.

— Die Bestimmungen des **Fleischbeschaugesetzes** und die dazu vom Bundesrate erlassenen Vorschriften über die Untersuchung von Fett und Speck, die aus dem Auslande eingeführt werden, bilden eine große Erschwerung der Einfuhr dieser Waren, die durch die vom Bundesrate vorgeschriebenen Gebührensätze noch gesteigert wird. Wie jetzt berichtet wird, hat die Breslauer Handelskammer schon im vorigen Monate sich über die Belastung der Einfuhr durch Gebühren beim Bundesrat beschwert.

Die Vorstellung der Kammer erstreckt sich auch auf die Vorschriften für die Einfuhr von Speck, bei der für die allgemeine Untersuchung 2 Pf. pro Kilogramm und eine Trichinenschaugebühr von 35 Pf. pro Stück, außerdem unter Umständen noch ein Zuschlag von 20 v. H. zu den Kosten der allgemeinen Untersuchung erhoben wird, so daß sich bei Speck die Gebühren noch viel höher als bei Schmalz stellen, und sich auf mehr als 12 v. H. des Wertes belaufen können. Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen Interessen der Fleischwarenindustrie hat im Herbst v. J. eingehende Untersuchungen über die Zeitdauer angestellt, die für die Untersuchung von Speck erforderlich ist, und ist zu dem auch dem Bundesrat mitgeteilten Ergebnisse gekommen, daß die allgemeine Untersuchung von 25 Kisten Speck in der vorgeschriebenen Form durch einen Tierarzt gegen drei Stunden erfordert. Die Gebühr dafür soll 114 Mark, also für die Stunde 38 Mark betragen. Dazu werden noch für die gleichzeitig von zwei Arbeitern zu bewirkende Vorführung der Ware 22,80 Mark erhoben, ein Betrag, der gleichfalls außer allem Verhältnis zur geleisteten Arbeit steht. In Breslau kostete bisher die Untersuchung von Speck auf Trichinen etwa 6—8 Pf. pro Stück, für andere Orte hat sie der genannte Verein auf durchschnittlich 15 Pf. berechnet, der Satz von 35 Pf. pro Speckseite beträgt hiernach auch mindestens mehr als das Doppelte dessen, was als angemessen bezeichnet werden kann. Für die Untersuchung von Schmalz liegen, wie es scheint, Berechnungen dieser Art nicht vor; daß aber für eine chemische Untersuchung von zwei Proben und eine Vorprüfung von drei Proben ein Gebührensatz von 161,95 Mark ebenfalls außer allem Verhältnis zur Arbeitsleistung steht, kann keinem Zweifel unterliegen. Die Handelskammer von Breslau hat den Bundesrat ersucht, eine Revision der Gebührenordnung in der Richtung vorzunehmen, daß die vorgeschriebenen Gebührensätze, soweit die Untersuchung von Schmalz und Speck in Stichproben stattfindet, nur von den Stichproben, nicht aber von der ganzen Sendung erhoben werden, und die Gebühr für die Trichinenschau von Speck auf allerhöchstens 15 Pf. ermäßigt werde.

Oesterreich-Ungarn. Von autoritativer Quelle erhält das Neue Wiener Tagblatt die Meldung, daß Oesterreich-Ungarn unter keinen Umständen an eine Intervention in Albanien denke und militärisch keinesfalls einschreiten werde.

Italien. König Eduard fuhr Mittwoch nachmittag von der englischen Botschaft beim Quirinal nach dem Vatikan. Der König wurde vom Majordomus und anderen päpstlichen Würdenträgern empfangen und begab sich in feierlichem, von Schweizergarden geleiteten Zuge nach der Sala Clementina, wo ihn der Oberstkämmerer Monsignor Bisleti mit den Würdenträgern der Geheimen Anticamera erwarteten. Von 12 Nobelgardisten wurden die militärischen Ehren erwiesen. Sodann begab sich der König mit dem Gefolge nach der Privatwohnung des Papstes. Hier kam der Papst dem König entgegen, und beide betraten dann allein das Kabinett des Papstes, wo zwei gleichartige Sessel aufgestellt waren. Die Unterredung dauerte 25 Minuten. Dann führte der Oberstkämmerer das englische Gefolge herein, das der König dem Papste vorstellte. Darauf gab der Papst dem König Eduard bis an die Tür des geheimen Vorzimmers das Geleite, wo der König sich verabschiedete, worauf er unter denselben Förmlichkeiten, wie bei der Ankunft, den Vatikan verließ.

Türkei. Der Sultan wandte sich telegraphisch an den Zaren Nikolaus mit dem Ersuchen, nicht auf den Vollzug der Todesstrafe an dem Mörder des Konsuls Schtscherbina zu bestehen, da sonst der albanesische Widerstand zunehmen würde. Bisher ist eine Entscheidung des Zaren nicht gefällt. Neuerdings wird der Ausbruch neuer Unruhen in Diarbekir, die von Kurden ausgehen, und von neuen Meßeleien gegen die Armenier berichtet. Unter den Albanesen verursachte das Gerücht, der Sultan habe die albanesische Leibgarde entlassen, große Aufregung. Eine albanesische Versammlung beschloß, von der Pforte die Rücknahme Bosniens und der Hercegovina zu verlangen, keine fremden Konsuln, außer in Uesküeb zu dulden und Reformen nicht zuzulassen.

China. Eine Depesche des „Bür. Reuter" aus Yokohama meldet, Rußland habe amtlich die Zurückziehung seiner Truppen aus der Provinz Schingking angekündigt. Das japanische Ministerium des Aeußern veröffentlichte auch ein Telegramm, welches besage, daß Rußland die Provinz vollständig geräumt hat, ohne indeß Einzelheiten anzugeben.

Vermischtes.

Prinzeß Luise. Zur Affäre der Prinzessin Luise von Toscana teilt die C. Allg. Ztg. mit, daß zwar die Absicht bestanden habe, während der Anwesenheit des Königs von Sachsen in Wien die Angelegenheit der Prinzessin Luise endgiltig zu regeln, daß man aber nunmehr von diesem Plane abgekommen sei, da weder der Wiener noch der Dresdener Hof an einen völligen Abbruch der Beziehungen zwischen der Prinzessin Luise und Giron glauben. Es werde vielmehr angenommen, daß die zeitweilige Trennung der beiden nur ein Manöver sei. Die Gründe für diese neuerliche überraschende Wendung beruhen auf Mitteilungen, die den beiden Höfen erst in der letzten Zeit zugegangen sind.

Die Kunde von einer furchtbaren Tat kommt aus Guben. Dort wurde der Arbeiter Lerche vor 14 Tagen in seiner Wohnung erhängt vorgefunden, und man nahm ursprünglich Selbstmord an. Später entstand indes der Verdacht, daß die eigene Tochter, eine Frau Müller, den Mann erwürgt habe und ihn dann, um die Tat zu verdecken, aufhängte; der Beweggrund des mutmaßlichen Vatermordes soll darin zu suchen sein, daß die Tochter in den Besitz von einigen hundert Mark gelangen wollte, die der alte Mann besaß. Die Leiche ist behufs Obduzierung ausgegraben worden, und die Tochter wurde verhaftet.

Kannibalismus. Zwei flüchtig gewordene Verbrecher, die zur Zwangsarbeit nach

---

Ein Sonntagskind.

Roman von A. Brentano-Bauer.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ja!" rief sie wie empört aus, aller Selbstbeherrschung bar: „Oder denkst du vielleicht, daß ich einen Mann von deinem niederen Herkommen, einen Seifensiedersohn, überhaupt jemals geheiratet hätte, wenn ich nicht vorausgesetzt, daß du mir all die vielen Annehmlichkeiten und Genüsse bieten könntest, an die ich von Hause aus in meiner Jugend gewöhnt war?"

„Nein!" sagte er kalt: „Ich weiß es, daß ich dir als Mensch nie etwas galt — nur als Millionär. Ich habe es auch nicht besser gewollt, mein Herzenswunsch war es, nachdem ich mich sorgenfrei gearbeitet, eine vornehme Frau zu besitzen, die es versteht, ein Haus zu machen. Ich fand dich — die verarmte Baronesse, stolzer auf ihren Adel, wie ich auf meiner Hände Fleiß — ich heiratete die Adlige — du meine Millionen. Wir haben uns beide getäuscht — ich suchte unter dem Panzer deiner vornehmen Kälte vergebens ein warmes Herz — so ein Stückchen vom Kameraden in guter und böser Zeit hatte ich bei meiner Frau doch zu finden gehofft — es war nichts! Du verabscheust das schlichte, prunklose Bürgertum — keine Minute hast du vergessen, daß mein Vater ein einfacher Seifensieder und der deinige ein Edelmann war. Wir sind uns fremd geblieben all die Jahre. Und du? Du glaubtest Millionen kämen zu Millionen, während deine verschwenderische Lebensweise Unsummen verschlang und die Einnahmen bei der wachsenden Menge gleichartiger Geschäfte immer mehr rückwärts gingen. Ich habe Schulden über Schulden gemacht, um dich in dem Wahn zu erhalten, daß du eines reichen Mannes Frau seist und um von meinem Kinde den Ernst des Lebens so lange als möglich fern zu halten. Vielleicht tat ich unrecht, aber ich hoffe, daß meine Irrtümer einigermaßen dadurch gesühnt werden, daß ich aus Liebe zu Euch fehlte!"

Frau Regina zuckte die Achseln: „Liebe, Liebe!" rief sie ungeduldig aus. „Von der Liebe kann man nicht leben!"

„Nein!" sagte er trübe: „Aber man kann sich durch sie trösten und aufrecht erhalten, in schwerer Zeit — Gina —"

Der alte Mann richtete sich in seinem Stuhl auf und breitete die Arme nach seiner Frau aus.

Regina wendete ihm verächtlich den Rücken zu.

„Du mußt verrückt sein!" entgegnete sie: „In unsrer Lage und — solche Kindereien!"

Eine Stunde später verließ sie das Haus, um sich nach den Vermögensverhältnissen des Prinzen Liebenstein zu erkundigen. — — —

Olga saß in ihrem kleinen, traulichen Mädchenzimmer. Die Lampe brannte nur trübe mit verweinten Augen starrte sie in das weiße Licht.

Da tat leise die Tür sich auf und ihr Vater trat ein. Sie erschrak, als sie ihn sah, so blaß und hinfällig erschien er ihr.

Mit kindlicher Liebe eilte sie ihm entgegen und schlang ihre Arme um seinen Hals.

„Du bist doch nicht krank, Papa?" fragte sie besorgt.

„Nein, mein Kind!" Er schüttelte müde den Kopf: „Nur traurig bin ich, weil ich von dir ein großes Opfer verlangen muß!"

„Ein Opfer?" wiederholte Olga verwundert: „Was täte ich denn nicht gern für dich, mein Vater?"

Er strich ihr liebkosend über das krause, dunkle Haar.

„Vielleicht ist es auch dein Glück, mein Kind —" fuhr er freundlich fort: „Heirate den Prinzen Liebenstein, meine Tochter, er liebt dich aufrichtig!"

„O, Papa!" rief Olga erschrocken aus: „Ich vermag es nicht — quäle mich nicht — mein Herz gehört einem andern!"

Ein Schatten flog über die Stirn des alten Herrn: „Den Neffen meines Konkurrenten liebst du —" bestätigte er: „Ich weiß es —"

„Und warum ist dir mein Karl nicht recht?" fragte Olga trostlos.

„Die Mutter will es nicht — aber das ist es nicht allein — siehst du — der Prinz ist sehr reich —"

„Reich?" Olga hob ihre großen, dunkeln, feuchtschimmernden Augen verwundert zum Vater auf: „Ja, sind wir denn nicht auch reich, Papa?"

Der Fabrikant atmete schwer: „Wir waren es, mein Kind —" kam es fast ächzend von seinen Lippen: „Jetzt aber — stehen wir am Rande des — Zusammenbruchs!"

Zum zweitenmal war es heraus, das schreckliche Wort und wieder folgte ihm eine unheimliche Stille, die nun zwischen Vater und Tochter herrschte, wie am Vormittag zwischen den beiden Gatten.

Plötzlich aber näherte Olga sich dem alten Mann, der ganz gebrochen auf einen Stuhl hingesunken war, und umschlang ihn mit ihren weichen Armen.

„Mein armer Vater!" sagte sie mit bebender Stimme. Sie war noch zu jung und unerfahren, um die unglückliche Lage voll zu erfassen — die Schrecken der Armut waren ihr fremd — aber sie begriff, daß es etwas Furchtbares sein müsse, das den alten Mann so völlig zerschmetterte: „Mein armer — ar-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030502019/fragment/page=0002

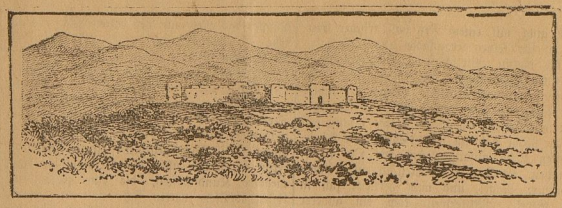
Sachalin deportiert gewesen waren, wurden von den Behörden wieder eingefangen. Bei näherer Besichtigung ihrer geringen Habseligkeit stieß man auf Ueberreste eines menschlichen Körpers. Sofort wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, die ein grauenvolles Resultat ergab. Jene beiden Verbrecher fanden während ihrer Flucht die Leichen zweier anderer Ausbrecher, die in der Toriga erfroren waren. Von Hunger geplagt, machten sie sich daran, die Körper der Toten zu verzehren. Ihre Angaben haben sich vor Gericht vollauf bestätigt, der Untersuchungsrichter, welcher einen Mord vermutet hatte, begnügte sich schließlich mit der Feststellung der Tatsache, daß die beiden Verbrecher sich nur an aufgefundenen Leichnamen gesättigt hatten.

Erdstoß. Donnerstag früh 4½ Uhr wurde in Frank, einer kleinen Bergbau treibenden Stadt in der Nähe der Felsengebirge im Alberta-Territorium in Kanada an der Grenze der Vereinigten Staaten, ein Erdstoß verspürt. Gleich darauf erfolgte auf dem Turtleberg, welcher die Stadt überragt, ein vermutlich vulkanischer Ausbruch. Millionen Tonnen von Gestein wurden niedergeschleudert und versperrten die Zugänge zu den Gruben. Einzelne Gebäude wurden hundert Fuß tief begraben. Der Berg wirft noch immer Gestein aus. Nach einer Meldung aus Macleod, 60 Meilen östlich von Frank, sind 83 Familien unter den Felsen begraben worden. Das ganze Land rings um den Turtle-Berg ist auf eine Entfernung von etwa 20 Meilen verwüstet. Die Erde ist mit Lava und Schlacke bedeckt. Der Fluß ist über die Ufer getreten, weil das Flußbett durch Lava ausgefüllt wurde.

Der entführte Küchenchef. König Eduard wird während seiner Anwesenheit in Paris wahrscheinlich auch Gast des Jockey-Klubs sein, wo er von seiner Kronprinzenzeit her viele Freunde hat. Als Prinz von Wales erschien er nämlich sehr oft im Pariser Jockey-Klub, und einmal wohnte er auch einem der berühmten „Sport-Diners" bei, die gewöhnlich an großen Renntagen veranstaltet werden. Noch häufiger als der Prinz von Wales zeigte sich früher König Leopold von Belgien im Jockey-Klub. Eines Abends nahm auch er an einem „Sport-Diner" teil, und man servierte ihm eine Ente mit Steckrüben, die so zart und so duftig war, daß der König erklärte, er habe so etwas noch nie gegessen. Am nächsten Morgen verlor der Jockey-Klub seinen Küchenchef, und man erfuhr bald, daß der König den „Autor" der unvergleichlichen Ente mit Steckrüben nach Belgien entführt hatte. Einige Mitglieder des Klubs haben Leopold II. diese Entführung noch heute nicht verzeihen!

Ein deutscher Arzt in Amerika. Der bekannte Breslauer Professor Mikulicz nahm am Mittwoch im Bellevue-Hospital in New-York vor einer ausgewählten Versammlung der berühmtesten amerikanischen Aerzte seinen ersten operativen Eingriff vor, an den sich ein klinischer Vortrag schloß. Die Schnelligkeit und Präzision des deutschen Arztes bei seinen operativen Eingriffen erregte allgemeine Bewunderung und am Schlusse seines Vortrages brachten ihm die amerikanischen Aerzte eine Ovation dar.

Das Ende des Raubmörders Schenekl. In Wien wurde kürzlich der Raubmörder Schenekl, der eine alte Trafikinhaberin ermordet hatte, vom Leben zum Tode gebracht. Das beispiellos zynische Verhalten dieses Menschen bis zum letzten Augenblick seines Lebens ist eine psychologische Merkwürdigkeit, sagt das „N. W. Tagblatt". Als Schenekl aufgefordert wurde, das Protokoll zu unterschreiben, das ihm die Hinrichtung ankündigte, antwortete er barsch: „Nein!" Er unterschrieb in der Tat nicht. Auf die Frage, ob Schenekl während seines letzten Tages im Lesen von Büchern Zerstreuung suchen wolle, erwiderte er, man möge ihm Bücher unsittlichen Inhalts bringen. Als der Seelsorger am Nachmittag zuvor wiederholt bei Schenekl erschien,



Die Unruhen in Marokko

haben nun auch die spanische Regierung beunruhigt, da der marokkanische Prätendent die Festung Casbah bei Melilla überrumpelt und genommen hat. Die Festung ist maurischen Ursprungs und galt bisher als schwer einnehmbar. Jedenfalls hat Bu Hamara durch diese Eroberung sich eine feste Position im Norden von Fez errungen. Unser Bild zeigt die Festung Casbah.

änderte dieser sein Verhalten nicht. „Sie wissen, was Ihnen morgen bevorsteht, Schenekl!" sagte Pater Fuchs. „Ganz gewiß!" antwortete dieser. „Und haben Sie keinen Wunsch, den Sie noch erfüllt sehen möchten?" „O ja!" Und nun richtete Schenekl in brutalen Worten das Ansinnen, ihm noch einmal die Möglichkeit sinnlicher Befriedigung zu verschaffen. Als ihn nachts der Priester erinnerte, daß nur mehr wenige Stunden bis zum letzten Gange seien, sagte Schenekl: „Das ist mir gleichgiltig! Ich will nicht beichten und habe abgeschlossen! Unschuldig bin ich und ich kann doch unsern Herrgott nicht anlügen." Gegen Morgen erhielt seine Geliebte Zutritt zu ihm. Einer Weisung des Kerkermeisters entsprechend, hielt sie sich in einer größeren Entfernung von dem Delinquenten. Als sie weinte, sagte er zu ihr ruhig: „Sixt, da laßt sich nichts machen! Aber du schaust schlecht aus. Schau auf das Kind!" (Sie hat ihm vor einiger Zeit ein Kind geboren.) Dann reichte er ihr die Hand und hielt sie fest. Er wollte sie küssen und war ihr bereits näher getreten, aber rasch bog sie den Kopf zurück und entfernte sich. Schenekl, der hiedurch für wenige Augenblicke betroffen, fand bald wieder seine Fassung. Er hatte sich zum Frühstück Kaffe mit Semmel bestellt, begehrte aber später nur ein Glas kalter Limonade. Er sprach mit staunenswerter Gleichgiltigkeit über seinen nahen Tod. Als die Morgenglocken läuteten, ahmte er den Klang nach: „Bim—bam, Gal—gen, bim—bam, Gal—gen!" wiederholte er mehrere Male und bewegte hiebei die Hände. Später erzählte er allerlei Späße. Wenige Minuten bevor der Scharfrichter die Zelle betrat, hatte Pater Fuchs noch einmal versucht, den Delinquenten zur Beichte zu bewegen, aber Schenekl lachte und rief: „Soll mich halt der Teufel holen!" In der letzten Stunde riß der Mörder noch Witze, so daß die Aufseher lachen mußten und auch Schenekl lachte. Wiederholt sagte er: „Aber den Gerichtsherren da draußen werd' ich noch meine Meinung sagen! Als sich der Scharfrichter ihm näherte und ihm die Hand auf die Schulter legte, zuckte er zusammen; er blickte ihn zuerst verstört an und begann zu zittern. Doch das währte nur einen Moment; dann biß er die Lippen zusammen, stellte sich militärisch stramm auf und hielt ihm die Hände hin. Während er, den Geistlichen zur Seite, durch die Korridore schritt, die von der Armensünder-Zelle zur Richtstätte führen, flüsterte ihm Pater Fuchs zu, er möge wenigstens vor seinem Tode ausrufen: „Herr, sei meiner Seele gnädig!" Schenekl gab keine Antwort, sondern lachte mit verzerrtem Munde. Kaum daß er den Hof betreten hatte, meldete der Oberdirektor dem Exekutionsleiter, daß alles bereit sei. Dieser sagte zum Scharfrichter: „Walten Sie Ihres Amtes!" Schenekl warf dem Sprecher einen haßerfüllten Blick zu, aber schon packten ihn die Knechte an den Armen. Der Scharfrichter war inzwischen auf den Schemel hinter dem Pflock gestiegen. Die Knechte hoben den Delinquenten in die Höhe und in dem Augenblicke, als ihm der Scharfrichter den Strick um den Hals legte, rief Schenekl mit lauter Stimme: Le.... aber schon zog sich die Schlinge zu und das Wort erstarb in der Kehle.... Hierauf hielt der Seelsorger eine Ansprache. Während der Rede hörte man einen Herrn im Publikum rufen: „Weiter, weiter!" Offenbar war dies ein Ausbruch von Nervosität. Nach der Rede wurde die Justizwache „zum Gebet" kommandiert. Mittlerweile hatte das Gesicht des Gerichteten eine bläuliche Färbung angenommen. Ein Arzt behorchte seine Brust. 7 Minuten nach erfolgter Stranguliierung wurden noch 120 beschleunigte Pulsschläge in der Minute gezählt, die sich während weiterer 8 Minuten allmählich verringerten, bis sie gänzlich ausblieben. Während der nun folgenden weiteren 15 Minuten wurden an dem Körper gewisse Zuckungen wahrgenommen, die von den Aerzten als Muskelvibrationen bezeichnet werden. Ein ärztlicher Gewährsmann des „N. W. Tagblatt" erklärte es für völlig sicher, daß Schenekl schon in den ersten drei oder vier Sekunden nach der Handanlegung des Scharfrichters keine wie immer geartete Empfindung mehr hatte.

Das größte Familienidiner. das jemals stattgefunden hat, dürfte das Essen gewesen sein, das unlängst in der Mormonenstadt Salt Lake City die Brüder Lorin, Winslow und Aaron Farr gaben. 400 Kinder, Enkel und Urenkel der drei Herren wohnten dem festlichen Mahle bei. Der 83jährige Lorin Farr allein sah 315 Nachkommen bei Tisch. Wenn demnächst Präsident Roosevelt durch Salt Lake City kommen wird, wollen ihn die drei Brüder Farr mit ihrer ganzen Nachkommenschaft begrüßen. Der alte Lorin will bei dieser Gelegenheit eine Rede halten, in welcher er darauf hinweisen wird, daß es nicht richtig ist, daß das Volk der Vereinigten Staaten sich vermindere, wie der Präsident in einer seiner letzten Reden behauptet hat; in Salt Lake City sorge man für einen zahlreichen Nachwuchs.

Sehr fidel. „Sehen Sie, da bin ich eigen. Wenn es sich einmal trifft, daß ich etwas dummes sage, so pflege ich stets mich selbst zuerst auszulachen!" — „Aber, Herr Geckle, da müssen Sie ja das lustigste Leben von der Welt führen!"

Schneller Umschlag. Herr: „Sie haben mein Kind vom Tode des Ertrinkens gerettet, ich werde Ihnen ewig dankbar sein!" — Arbeiter: „Keine Ursache; vergüten Sie mir nur den Anzug, den ich mir bei dem Rettungswerk verdorben habe!" — Herr: „So eine Unverschämtheit!"

Gerichtssaal.

Bamberg. Angeklagt eines Vergehens der fahrlässigen Tötung waren der Bürgermeister und Oekonom Johann Lahner und die Gemeindedienersfrau Margarete Bernreuther, beide in Niedermirsberg bei Ebermannstadt. Aus dem Gange der Verhandlung ergibt sich in Uebereinstimmung mit der Voruntersuchung: Am 24. August 1902 wurde die Armenhäuslerin Katharina Geck in Niedermirsburg in der ihr im Wohngeschoß des Armenhauses eingeräumten Kammer tot aufgefunden. Die Geck war 71 Jahre alt, seit Anfang 1902 krank; vom 1. Februar des Jahres ab erhielt sie, da sie völlig erwerbsunfähig war, die sogenannte Unkost von den Bewohnern von Niedermirsberg. Seit dem 23. Juni war sie völlig ans Krankenlager gebunden, unfähig zu gehen, zu stehen oder nur zu sitzen. Als nach dem Tode der Geck der Leichenbeschauer, der approbierte Bader Konrad Mehl von Ebermannstadt, die Tote vorfand, bekam er beim Anblick der Leiche Bedenken und machte dem Bezirksarzt Dr. Riedel in Forchheim Anzeige. Dieser besichtigte sodann am 26. Aug. die Leiche und erstattete hierüber an das Bezirksamt Ebermannstadt folgenden Bericht: „Die Leiche, hochgradig abgemagert, starrte vor Schmutz und Unreinlichkeit, der Kopf ist voll von Läusen, Hemd und Leintuch stark verunreinigt. Das Stroh des Strohsacks war durch beständige Durchtränkung mit Kot und Harn vollständig zu Mist geworden. Die ganze hintere rechte Brusthälfte vom Rande des Schulterblattes herab bis Kreuzgegend, über der rechten Hinterbacke bis zum Knorren des Oberschenkels war von einer ausgedehnten, schwarzgefärbten Geschwürfläche eingenommen, welche einen pestilenzialischen Geruch verbreitete und einen entsetzlichen Anblick darbot. Diese Geschwürfläche war durch die kolossale Unreinlichkeit und Mangel an Warte und Pflege entstanden und war durch Blutvergiftung zur Todesursache geworden." Als Zeuge wird der Pfarrer von Goermannstadt vernommen, und zwar zunächst unvereidigt, da er als Vorstand der Armenpflege in moralischer Beziehung auch seine Pflicht verletzt habe, indem er sich gar nicht um die kranke Person kümmerte, obwohl er wußte, daß sie bettlägerig und schwer krank war. Er gab selbst zu, daß er zwar Vorsitzender der Armenpflege sei, sich aber nicht darum gekümmert und alles dem Stellvertreter, dem Bürgermeister, überlassen habe. Auf die Frage, warum man für die Frau keinen Arzt geholt habe oder warum sie nicht in einer Anstalt untergebracht worden sei, sagte der Zeuge, daß es wahrscheinlich der Kosten halber nicht geschehen sei. Der zweite Zeuge, Joh. Gg. Herbst, weiß nicht einmal, daß er Armenpflegschaftsmitglied ist, bis ihm das Protokoll mit seiner Unterschrift vorgelesen wurde. Eine Wahl wurde schon seit zehn Jahren nicht vorgenommen, weshalb das Bezirksamt auch nicht ungerupft davonkam. Der Zeuge Joh. Neubig, Lehrer von dort, bekundet, daß ihn seine Frau auf den Fall, der seiner Zeit in Neukirchen bei Sulzbach vorgekommen, aufmerksam gemacht und gesagt habe, er solle sich hüten, daß er nicht mit hereinfalle. Daraufhin habe er mit dem Kuratus Rücksprache genommen, und dieser habe gesagt, er wäre einmal dort gewesen und hätte die Frau in einem solchen Zustande angetroffen, daß er gar nicht mehr hingehen möge. Der Kuratus sagte ferner, er habe mit dem Bürgermeister darüber gesprochen, es müsse etwas geschehen. Der Totengräber sagte aus, daß das Stroh wie Mist gewesen sei, er habe dasselbe sofort unter den Mist vergraben, damit es kein Mensch mehr sehen konnte. Ferner wurde durch die Zeugen festgestellt, daß der Bürgermeister als reicher Bauer nicht einmal Stroh hergegeben habe. Als einmal die kranke Frau — um aus dem Schweinestall fortzukommen, wie sich der Staatsanwalt ausdrückte — vom Fenster heruntersprang, sagte der Bürgermeister: „Nehmt die Peitsche und haut sie 'nauf!" Die Frau des Bürgermeisters sagte: „Nehmt einen Wachholderstrauch und haut sie damit durch, dann bleibt sie schon liegen!" Das Urteil lautete für den Bürgermeister auf einen Monat Gefängnis, für die Frau auf Freisprechung.

---

mer Vater —" sagte sie noch einmal, und dann — leise — und stockend: „Helfe ich dir — wenn ich — den Prinzen — heirate? Glaubst du, daß er so wertvoll ist?" sie stockte.

„Mein Kind! — Meine Olga! So willst du wirklich — du willst es tun?"

„Ich helfe dir!"

„Die Mutter sagt — der Prinz wird uns retten — das Schlimmste abwenden —"

„So soll ich —?"

„Ach, Gott — meine Tochter!"

Olga hatte das Gesichtchen abgewendet — ihre Lippen zuckten: „So will ich Karl schreiben — ihm sein Wort zurückgeben —" sagte sie langsam, vergebens bemüht, ihrer Stimme einige Lustigkeit zu geben: „Dann bin ich frei — und wenn der Prinz mich will —"

„Mein Kind! Mein einziges Kind! — Aber sei nicht so mutlos — so gebrochen — du bist jung — das Leben liegt noch vor dir —"

Olga schüttelte traurig das Köpfchen: „Es ist aus! Alles aus! Mein Lieben tot! O, Gott! Aber du sollst nicht leiden, mein Vater, nicht unglücklich sein, nein, nein! Ich bin deine Tochter und ich opfere mich für dich! Mit meinem Leben will ich dich retten!"

Sie umarmten sich noch einmal. Er hatte sein Kind so herzlich geküßt, sie war sich nie ihrer Anhänglichkeit zu ihrem alten Vater so bewußt gewesen, wie in diesem Augenblick.

Dann schrieb sie ein kurzes Billet an Karl Ortmann. Nur wenige Zeilen waren es, aber inhaltsschwer, sie brachen ihr fast das Herz.

„Leb' wohl, Karl —" hieß es darin: „Wir können uns niemals angehören. Vergieb mir. Es hat wohl nicht sollen sein. Deine Olga."

Georg Schwarz nahm das Billet an sich, um es zur Post zu besorgen, dann verließ er das Zimmer.

Olga blieb allein. Um sie her war es traulich, aber sie sah es nicht — in ihrem Herzen war es dunkel und trübe — ein qualvoller Schmerz schnürte es ihr zusammen, daß es wie ein dumpfes Stöhnen über ihre blassen Lippen kam — und doch dachte sie nichts — gar nichts — ihr schien es, wie wenn die Welt stände — und mit bremenden Augen starrte sie wieder in das Licht der Lampe. —

Wie so weiß war dieses Licht, wie es flimmerte! — fallenden Schneeflocken gleich — ja kühler, weicher Schnee — sie sah ein seltsames Gebilde aus diesem magischen Schein emporsteigen — — ein weites, weißes Schneefeld, über das leise klagend der Nachtwind strich. — — —

Wie ging doch nur das Lied, mit dem sie Prinz Liebenstein einst bezaubert, das so dunkel war — so mild und weich — „Frost, ich liebe dich, wie einen Bruder —"

Ihr Kopf sank wieder vor, dem Licht entgegen — es gab Erlösung für die Schwachen — ja — sterben — sterben. — — —

Am andern Morgen, nachdem das Geschäftslokal der Firma Völker und Ortmann bereits geöffnet war, und Oheim und Neffe längst im Kontor bei emsiger Arbeit sich befanden, erschien der Postbote oben in der Wohnung und gab einen Brief für Herrn Karl Ortmann ab.

Martha Völker hatte den Brief mit zitternden Händen empfangen und die Tür schnell wieder geschlossen. Geraume Zeit stand sie nun, mit dem Rücken gegen dieselbe gelehnt in dem Halbdunkel des Vorflurs und starrte auf den feinen, duftenden Briefumschlag nieder, der, wie sie fühlte, nur ein dünnes Blatt umschloß. Was mochte dieser Brief enthalten? Von wem mochte er sein? Karl bekam selten oder nie Privatbriefe und die geschäftlichen für ihn wurden zumeist im Kontor abgegeben.

Ihr Herz klopfte dumpf. Sie fühlte, daß die Liebe zu Karl in ihr noch nicht tot war, trotz aller Hoffnungslosigkeit. Unwillkürlich sog sie den Duft ein, welcher dem Briefpapier entströmte — Maiglöckchen und Veilchen — diesen Duft kannte sie — sie wußte, in wessen Gewändern er immer wohnte — von wem er immer ausging, als stiege er unmittelbar aus dem Kelch einer der schönsten, jener holden Frühlingsblüten — ein Mädchen war es, glutäugig und schlank mit schwebendem Gang und einem Lächeln, wie nur ein Sonntagskind lächeln kann, unwiderstehlich, alles zu sich hinüberziehend.

Marthas Gesicht verfinsterte sich, ihre schmalen Lippen preßten sich fester zusammen und heiß stieg ihr das Blut zu Kopf.

„Er ist von ihr!" stieß sie tonlos hervor: „Olga Schwarz hat diesen Brief an ihn geschrieben! O, wie ich sie hasse, die mir sein Herz stahl und das Glück meines Lebens zerstörte, wie ich sie hasse!"

Erschrocken hielt sie inne. Ihr war es, als sei ein Laut zu ihr in die tiefe Stille des Vorflurs gedrungen — ein helles, frohes Lachen — ein abgerissener Ton von Myras Kinderstimme. —

Sie wollte das nicht hören! Diese harmlose Fröhlichkeit tat ihrem Herzen weh. Es fehlte gerade noch, daß Myra in den Gang käme und sie hier fände, einer Bildsäule gleich, an die Tür gelehnt. — Und gar der Brief — der Brief — die Kleine würde ihn gewiß gleich hinuntertragen wollen zu Karl, den sie so gern hatte. — —

(Fortsetzung folgt.) S8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030502019/fragment/page=0003

Haus- und Landwirtschaftliches.

Das Gießen mit kaltem Wasser an heißen sonnigen Tagen schadet den Pflanzen, weil dadurch leicht Wurzelerkältungen entstehen. Ebenso leiden die Pflanzen, wenn sie im Sonnenschein gespritzt werden, da die einzelnen Tropfen alsdann wie Brennglaser wirken und Störungen in den Zellen hervorrufen, wodurch Blätter wie Blüten Schaden nehmen. Wird beim Spritzen jedoch Schatten gegeben, so schadet es bei heißem Wetter nicht, sondern erfrischt die Pflanzen sehr.

Heiteres.

Einer lustigen Osterplauderei der „Augsb. Abendztg." entnehmen wir folgende komische Ostereier-Geschichte: Ein Krämer aus der Vorstadt ging mit einem Netz voll frischer Eier, die er für seinen Kramladen angekauft hatte, in die nächste Wirtschaft am Viktualienmark zu einer Stehhalben. Es wurde aber eine mehrfache Sitzmaß daraus. Denn da fanden sich Kameraden, die ihn zum Karteln einluden. „No an kloanen Tarok leid's no, i muß erst um a Zehne dahoam sein, wenn meine Kundschaften kocha anfangen und die Oar (Eier) brauchen. Er hängte das Netz an einen etwas entfernten Nagel, und man vertiefte sich in das Spiel. Mittlerweile kam ein anderer Freund herein; der nahm unbemerkt das Netz ab und begab sich damit in die Küche, wo ein großer Topf siedenden Wassers vorhanden war. Die Eier wurden solange hineingehalten, bis sie etwa hart sein konnten. Dann ging der gute Mann wieder in die Wirtsstube und hängte das Netz an den alten Platz. Bald erhob sich der Krämer. „Jetzt ist's aber Zeit, die Kunden werden schon im Laden warten." Gegen Mittag kam er dann wieder in fuchtiger Verfassung und brachte seine Eier, die alle „eingespeckt" waren. Er hätte sie dem guten Freunde an den Kopf geworfen, doch dieser war nicht mehr da. Einen großen Spektakel hatte es zu Haus gegeben. Zuerst schalt die Frau Krämerin über die Versäumnis, dann mehrere Kundschaften, die eine Fastenspeise kochen wollten, hatten sich schon auf mehrere Minuten vertrösten müssen. Schnell war der Vorrat an die eiligen Köchinnen ausverkauft. Doch eine nach der anderen kam wieder mit zornigen Gebärden und warf die Eier auf den Ladentisch. „Stoaharte Oar; Dis is a Betrug. Wie mer's haben aufschlagen wollen, is nix rausg'laufen!" Der Mann packte die Eier zusammen und lief auf den Markt zu seinem Händler, dem er mit den verkrachten Eiern einen fürchterlichen „Krach" machte. „Dös is kriminalisch, a Gendarm muß her!" Doch zuletzt überzeugte ihn der Eierlieferant, daß von seiner Seite eine „Eierirrung" ganz unmöglich sei und fragte den Krämer, ob er sich denn unterwegs nirgends aufgehalten habe. Nun ging diesem ein Licht auf.

Kirchliche Nachrichten der Stadt Kemberg.

Sonnabend den 2. Mai.
Mittags 1 Uhr Beichte: Pfarrer Meyer.
Sonntag Jubilate den 3. Mai.
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst: Propst Schütz.
Feier des hl. Abendmahls.
Nachm. 2 Uhr Gottesdienst: Archidak. Schulze.

Oeffentliche Bekanntmachung.

In der **Bärwald & Koppschen** Konkurssache in **Bergwitz** beträgt der zur Verteilung verfügbare Massenbestand 9937 Mk. 64 Pf. und die Summe der zu berücksichtigenden Forderungen 19 367 Mk. 36 Pf.

Das Verzeichnis der letzteren ist auf der Gerichtsschreiberei des Königlichen Amtsgerichts zu Kemberg niedergelegt.

Wittenberg, den 30. April 1903

Der Konkursverwalter
W. Hannemann.

Geschäfts-Verlegung.

Teile hierdurch meiner werten Kundschaft mit, daß ich wegen Neubaues mein Geschäft von **Leipzigerstraße 42** nach

Leipzigerstraße 43

im Hause des Herrn Aug. Nitzschke verlegt habe.

Friedr. Heym.

Fr. Genzel
Zahntechnisches Atelier.

Empfehle meinen werten Patienten von **Kemberg** und Umgegend mein neuestes Präparat zum

vollständig schmerzlosen Zahnziehen

unter ärztlicher Beobachtung.

Ferner empfehle ich mich für **alle operativen und technischen Arbeiten.** Letztere erfolgen in **Gold, Aluminium und Kautschuk.**

Maulwurfsfelle

frische gute Ware, kauft das Stück abgezogen zu 20 Pf., unabgezogen 10 Pf., ausgespreizt und lufttrocken **August Kühne, Leipzig.**

Abzugeben bei Herrn **Wilhelm Zschoch, Preußische Krone, Kemberg.**

Evang. Jünglingsverein.

Unsern Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Vereinslokal von jetzt ab der „Palmbaum" ist. **Nächste Versammlung** Sonntag den 3. Mai, abends 8 Uhr. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Ein Stamm gute Leghühner

Kreuzung von Minorca u. Italiener, sind abegeben

Wittenb. Neumarkt 26.

Einen Wurf

halbenglische Ferkel

hat zu verkaufen **Ernst Räß.**

Maulwürfe

kauft von heute ab à Stück 10 Pf.
Franz Koppisch, Kreuzstr. 14.

Schützenhaus

Sonntag den 3. Mai

Frühlingsfest,

wozu frdl. einladet **C. Fröhnel.**

Merkwitz.

Sonntag den 3. Mai

Frühlingsfest u. Tanz,
wozu freundlich einladet
Frau Müller.

Allen Freunden und Bekannten ein

herzliches Lebewohl.

Familie Helmig.

Maulwurfsfelle

auch zum Selbstabziehen, kauft zum höchsten Tagespreis

Otto Koppisch.

Conserven

als **Schnittbohnen,** in 1-Pfd. u. 2-Pfd.-Dosen sind wieder eingetroffen bei **Fr. O. Hayner.**
Inh. Theodor Herzer.

Rotkleesamen
Riesenknieling
feinste Sorten Bohnen

aus der Samenzüchterei von Gustav Jaensch u. Co., Aschersleben, empfiehlt in bekannter vorzüglicher Güte

Fr. O. Hayner
Inh.: Theodor Herzer.

Rüben-Speise-Saft

bekannte feinste Qualität
pro 1/4 Ctr. 4 Mark,
empfiehlt
A. E. Strensch Nachf.,
Inh.: **August Huhn.**

Im Weißnähen

Anfertigen feiner Ausstattungen und **Ausbessern von Wäsche** empfiehlt sich
Frau **Auguste Schulte**
Kemberg, Kreuzstraße 14, 1 Tr.

Mäuse-Typhus-Bacillen

vernichten **sicher** und **gefahrlos** Feld- und Hausmäuse.
Zu haben in der
Apotheke zu Kemberg.

Verschwunden

sind alle Arten **Hautunreinigkeiten** u. **Hautausschläge,** wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blütchen, Leberfl. ꝛc. d. tägl. Gebr. v. Radebeuler

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden allein echte Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei: **Apotheker Elbe.**

In 1/2 und 1/1 Pfund-Paketen erhältlich bei **A. Eierfindt,** Müller, Kemberg.

Stets frisch
geröstete Kaffees

eigener Rösstung verkaufe ich in allen Preislagen, in vorzüglichen Qualitäten als

Spezialität.

Ganz besonders kann ich die Preislagen zu **Mk. 1,60** und **1,20 per Pfd.** empfehlen.

C. G. Pfeil.

Runkelrübensamen

sowie

Riesen-Ackerspörgel
(Knieling)

empfiehlt zu billigsten Preisen
Friedr. Heym.

Ringäpfel
Pflaumen
Mischobst
Aprikosen

empfiehlt billigst **C. G. Pfeil.**

Bruteier

von echt rebhuhnfarbigen Italienern sowie **Enteneier** sind stets zu haben in der **Ziegelei Reuden.**

Rucksäcke

empfiehlt zu außerordentlich billigen Preisen **Friedr. Heym.**

Elegante Sonnenschirme
Hochmoderne Waschstoffe

empfehle in reicher Auswahl

Wilhelm Weydanz, Kemberg, Markt 7.

Für Zahnkranke

bin ich in **Kemberg** — **Burgstrasse 32** — täglich vorm. 8—12, nachm. 2—6 Uhr zu sprechen.

H. Bender, Dentist.

Empfehle mich zur Anfertigung **künstlicher Zähne** und **ganzer Gebisse** nach allen erforderlichen Methoden mit und **ohne** Gaumenplatte.

Richten schiefstehender Zähne. **Plombieren. Umarbeitung** schlecht sitzender Gebisse. **Zahnziehen,** auf Wunsch schmerzlos — **ohne** Chloroform-Narkose.

Anfertigung von Rachenobturatoren.

Heinrich Vick
Eisenwarenhandlung

Markt 9 Kemberg Markt 9

empfiehlt

Wasch- u. Wringmaschinen, eiserne u. kupferne Kessel, Kachelöfen in verschied. Farben, eiserne Oefen, Brückenwagen, blaue Leiterwagen, Stall- u. Dachfenster

Vier- u. sechseckiges Drahtgeflecht

in allen Breiten,

Gießkannen, Spaten, Forken, Schaufeln, Tisch- u. Hängelampen, prima Solinger Stahlwaren, Glaskugeln, Rucksäcke, Glas, Porzellan- u. Steingutwaren, Eiserne u. emaillierte Kochgeschirre, Eimer u. Wannen.

Das

Wanderer-Fahrrad

ist als beste deutsche Marke allgemein anerkannt und erhielt auf den damit beschickten Ausstellungen stets die höchsten Auszeichnungen. Das Wanderer-Motorzweirad verbindet äusserst elegante Form mit gediegener, bewährter Konstruktion.

Vertreter: **H. Aschke, Wittenberg.**

Berger's

Germania-

Cacao.

Fabrik:
Robert Berger,
Pössneck i. Th.

Um mir die glatte und ungestörte gute Bedienung meiner Kundschaft auch während meines Neubaues zu ermöglichen, sind mir von meiner gesamten Nachbarschaft in dankenswerter Weise Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Ich bin daher in der Lage, jeder Nachfrage in

Dezimalwaagen, Leiter- u. Kinderwagen, Wasch- und Wringmaschinen, Drehrollen ꝛc.

zu genügen. Ich verweise hauptsächlich auf die große Auswahl meiner

prächtigen Kinderwagen

aus den renommierten **Brennabor-Werken** von Gebr. Reichstein in Brandenburg. Der hochelegante Stil und die geschmackvolle Zusammenstellung der Farben entzücken jedermann. **Besichtigung gern gestattet.**

Friedr. Heym.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030502019/fragment/page=0004